

Behandlung eines Prosastückes : Kannitverstan von Hebel

Autor(en): **Uttinger, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische pädagogische Zeitschrift**

Band (Jahr): **5 (1895)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-788385>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Behandlung eines Prosastückes :

Kannitverstan, von Hebel.

Von H. Utzinger.

Wir wählen zur Veranschaulichung des Verfahrens eine allbekannte Erzählung, um den Abdruck des Lesestückes zu vermeiden und dadurch Raum zu sparen. Unsere Geschichte bedarf nicht — wie es bei vielen andern Darstellungen, namentlich bei solchen realistischen Inhalts, der Fall sein kann — einer erklärenden Einleitung.

Die Behandlung beginnt daher mit dem Vorlesen durch den Lehrer. Dass der Lehrer jedes Gedicht vor der Erklärung vorlese, ist eine Pflicht, die mit fast pedantischer Gewissenhaftigkeit erfüllt werden soll. Aber auch Prosastücke bedürfen auf der Oberstufe der Volksschule noch dieser Vorführung, besonders, wenn sie der schönen Prosa angehören, d. h. derjenigen, die auf Phantasie und Gemüt des Lesers Eindruck machen will. Weniger notwendig ist das Vorlesen bei Stücken rein realistischen Inhalts. Gutes Lesen ist eine Kunst, und für die Erlernung jeder Kunst ist ein gutes Vorbild das erste Erfordernis. Freilich muss das Vorlesen ein mustergültiges sein; der Lehrer lege sein bestes Wissen und Können darein. Durch gutes Vorlesen wird dem Schüler schon ein wesentlicher Teil des Verständnisses erschlossen.

Hierauf folgt das Lesen durch die Schüler, ganz, wenn das Lesestück kurz, abschnittsweise und mit der Erklärung abwechselnd, wenn es von grösserm Umfange ist. Auch hier halte der Lehrer strenge darauf, dass die Anforderungen an ein gutes Lesen erfüllt werden. Es ist hier nicht der Ort, einlässlich auf diese einzutreten; doch wollen wir einige Punkte erwähnen, auf welche besonderes Augenmerk gerichtet werden muss: Der Schüler lese laut, langsam, aber fliegend, artikulire gut, vermeide die Assimilationen („mipferwunderung“ statt „mit Verwunderung“, „emprecken“ statt „entbrechen“) und die die Deutlichkeit beeinträchtigenden Zusammenziehungen („deutschoviel“ statt „deutsch so viel“); er

spreche rein aus, d. h. vermeide die auffallenden Eigentümlichkeiten des Dialekts; er betone richtig und enthalte sich des vielorts noch üblichen Schultons; er beobachte die Satzzeichen und löse längere Sätze durch kurzes Anhalten in ihre Glieder auf, vermeide aber, Zusammengehöriges durch Verlegenheits- oder Atempausen zu trennen. Je nach der Altersstufe und nach der Schwierigkeit des Inhalts ist ein Stück ein- oder mehrmals zu lesen.

Dem Lesen folgt die Besprechung des Stückes mit Rücksicht auf den Inhalt. Eine wichtige Arbeit, auf die sich der junge Lehrer, der ein Lesestück zum ersten Mal behandelt, stets präparieren sollte. Durch Fragen überzeugt sich der Lehrer, ob der Schüler den Inhalt verstanden habe; wo letzteres nicht der Fall ist, folgt ohne weitere Umstände die Erklärung. Es ist peinlich zuzuhören und überdies mit Zeitverlust verbunden, wenn der Lehrer alles, auch das Unverständene, durch zudringliches Abfragen herauslocken will. Bei der Fragestellung ist darauf zu achten, dass die Aufmerksamkeit des Schülers auf die Hauptsache gelenkt wird. Die Fragen sollen sprachlich richtig und vollständig sein; sie dürfen sich nicht allzu eng an den Text anschliessen, sondern müssen so formuliert werden, dass der Schüler möglichst oft angehalten wird, die Antwort in andern Worten oder Wendungen zu geben, als sie das Buch enthält. Der Lehrer dringe dabei auf laute und vollständige Antworten, richte die Fragen an die ganze Klasse, lasse leichtere Fragen durch schwächere, schwierigere durch gute Schüler beantworten. Die Besprechung soll nicht bloss das Verständnis des Inhalts vermitteln, sondern sich zu einer Sprechübung für die Schüler gestalten. Aus der Art, wie ein Lesestück durchgesprochen wird, lässt sich erkennen, ob und in welchem Grade der Lehrer an sich selbst Disziplin zu üben versteht.

Im vorliegenden Stück übergehen wir zunächst die Einleitung, welche bereits den Grundgedanken und dazu noch in bildlicher Form enthält, um später darauf zurückzukommen. Zur Besprechung zerlegen wir die Erzählung in drei Abschnitte, welche jeweilen zuerst gelesen werden. Zu langes Fragen und Antworten ermüdet den Schüler; das Lesen gewährt zweckmässige Abwechslung. Die Fragen könnten etwa folgendermassen lauten:

Erster Abschnitt. Von wem wird hier erzählt? Woher war der Handwerksbursche? Duttlingen oder Tuttlingen ist ein Städtchen in Württemberg; das Land und womöglich der Ort ist auf der Karte zu zeigen. Warum reiste er, und wohin? Wo liegt Amsterdam? Auf der Karte zu zeigen; doch ohne weitere Abschweifungen etwa über die

Geographie von Holland oder über den Charakter der Holländer; dergleichen Seitensprünge, wiewohl sie in der Unterrichtspraxis nicht selten sind, ja sogar von gewissen Erklärungsschriften empfohlen werden, sind schädlich, weil sie das Interesse zerstreuen. — Was zog in Amsterdam zuerst die Aufmerksamkeit des Wanderers auf sich? Was gefiel ihm besonders an dem Hause? Worüber bat er einen Vorbeigehenden um Auskunft? Was antwortete ihm dieser? Was bedeutet das Wort Kannitverstan? In welchem Tone gab er ihm die Antwort? Warum schnauzig? Wie fasste der Wanderer die Antwort auf? Was dachte er bei sich selbst?

Zweiter Abschnitt. Wohin führte ihn dann seine Wanderung? Was ist ein Meerbusen? Was setzte hier den Handwerksburschen in Verwunderung? Worauf lenkte er zuletzt seine Aufmerksamkeit? Woher war das Schiff gekommen? Wo ist Ostindien? Was für ein Schiff war es? Was wurde ausgeladen? Was enthielten die Ballen und Fässer? Was für eine Antwort erhielt er auf die Frage, wem das Schiff gehöre? Wie legte der junge Mann die Antwort aus? Woran erinnerte er sich nun? Was erschien ihm jetzt begreiflich? Was für eine Vergleichung stellte er an? Was für ein Wunsch tauchte in ihm auf?

Dritter Abschnitt. Welcher neue Anblick wurde ihm zu teil? Wie war der Leichenzug beschaffen? Wie benahm sich der Wanderer? Wozu fasste er sich endlich Mut? Welchen Eindruck machte die Antwort auf ihn? Warum wurde ihm schwer ums Herz? Warum dann leicht? War der angeredete Amsterdamer auch so bewegt wie der Tuttlinger? Was ergibt eine Vergleichung der beiden Männer? Wie bezeugte der Geselle dem Verstorbenen seine Teilnahme? Warum wurde er von der Predigt gerührt, obwohl er nichts davon verstand? Antwort: Weil er eine andächtige Stimmung mitbrachte, die durch den feierlichen Ton der Leichenrede und durch den Ernst der Versammlung noch vermehrt wurde. — Wobin begab er sich hierauf? Wann erinnerte er sich später an dieses Ereignis?

An die Besprechung des Inhalts schliesst sich am besten das Aufsuchen des Grundgedankens oder die ethische Verwertung. Auf die Frage: Was können wir aus dieser Geschichte lernen? werden vielleicht fähige Schüler ohne weiteres die richtige Antwort finden. Wo nicht, so sind sie etwa durch folgende Fragen darauf zu führen: Was für ein Gefühl hatte wohl der Handwerksbursche, als er das prächtige Haus und dann das reiche Handelsschiff sah und meinte, beide hätten den gleichen Besitzer? (Neid.) Welches andere Gefühl verdrängte den Neid, als er den Leichenzug sah und ihn für den des reichen Haus-

und Schiffsbesitzers hielt? (Bedauern.) Hätte er jetzt wohl auch noch mit dem reichen Manne getauscht? Was erkannte er jetzt? Dass auch der Reiche von seinen irdischen Schätzen scheiden muss. Was weiter? Dass es des Reichtums nicht bedarf, um glücklich zu sein. Wessen bedarf es denn? Der Zufriedenheit. Wodurch erwirbt man sich Zufriedenheit? Durch Fleiss, Genügsamkeit und einen sittlichen Lebenswandel. Gut! etwas von dem sagt auch der Verfasser in der Einleitung. Lesen wir sie noch einmal!

An ein nochmaliges Durchlesen knüpft sich nun die sprachliche Erklärung einzelner Ausdrücke, soweit eine solche nötig erscheint. Ist das Lesestück von grösserem Umfange, so schliessen sich diese Erklärungen an die inhaltliche Erläuterung jedes einzelnen Abschnittes an. Wenn aber das Stück von mässigem Umfange ist, wie das vorliegende, so empfiehlt es sich, zuerst die Erklärung des Inhalts zu Ende zu führen, bevor diejenige der sprachlichen Ausdrücke vorgenommen wird. Das Interesse des Schülers kann sich nicht auf Inhalt und Form zugleich richten, ohne dass die Aufmerksamkeit geteilt würde. Und da der Inhalt als das Wichtigere erscheint, so muss zuerst volles Verständnis desselben erzielt werden, bevor auf sprachliche Eigentümlichkeiten eingetreten werden soll. — Bei jedem Satze, welcher der Erläuterung bedarf, wird Halt gemacht. Doch hüte man sich vor dem Zuviel des Erklärens. Es dürfte genügen, auf folgende Stellen aufmerksam zu machen:

Emmendingen ist ein Städtchen im Badischen, Gundolfingen ein solches in Bayern.

Wenn auch nicht viel gebratene Tauben in der Luft herumfliegen. Ein altes scherzhaftes Märchen erzählt vom Schlaraffenland, in welchem die Menschen nicht arbeiten müssen, wo gebratene Tauben in der Luft herumfliegen und dem, der sogar zu faul ist, sie zu fangen, nach Wunsch in den Mund fahren. Die Redensart bezeichnet also ein Glück, das uns ganz ohne unser Zutun zuteil wird.

Die sechs Kamine auf dem Dach deuten an, dass es viele heizbare Zimmer im Hause hatte, während in einem Bauernhause einzig die Stube heizbar ist; auch lässt sich daraus wohl auf mehrere Küchen schliessen, in denen also viel gesotten und gebraten wurde.

Gesimse ist die steinerne, aus dem Mauerwerk hervortretende Einfassung der Fenster.

Tulipanen, älteres, jetzt mundartliches Wort für Tulpe, erinnert an die Entstehung des Wortes aus Turban, der türkischen Kopfbedeckung, womit die Blume einige Ähnlichkeit hat.

Er konnte sich nicht entbrechen, heisst sich nicht enthalten, jetzt nicht mehr gebräuchlich.

Für schnauzig könnte man setzen: barsch, unfreundlich, mürrisch. Schnurrte weiter, ging hastig und murrend vorbei.

Kannitverstan weist auf die nahe Verwandtschaft zwischen der holländischen und der deutschen Sprache hin.

Grundreich, sehr reich, steinreich, ähnlich wie grundgescheit, grundgelehrt, grundbrav, grundlauter, d. h. lauter bis auf den Grund.

Gass' aus, Gass' ein, durch viele Gassen hindurch; vgl. Jahr aus, Jahr ein.

Ey, der Meerbusen hat die Form eines Ypsilon.

Durchfechten; er musste sich anstrengen, alles zu sehen und zu unterscheiden, wie es Mühe braucht, sich durch einen Haufen Feinde durchzuschlagen.

In vergoldeten Scherben. Scherben sind sonst Bruchstücke von zerbrochenem Geschirr; in den süddeutschen Mundarten aber bezeichnet das Wort auch ganzes Geschirr, namentlich irdene Blumentöpfe. Zu beachten ist der Unterschied des Geschlechtes: in der Schriftsprache die Scherbe, mundartlich der Scherben.

Vermummt, verkleidet; Kopf und Rumpf der Pferde waren in schwarze Tücher gehüllt.

Exküse, Entschuldigung; der Tuttlinger entschuldigte sich zum voraus, weil er von den andern so barsch angefahren worden war.

Rosmarin und Raute, wohlriechende Gartenpflanzen. Es ist an vielen Orten Sitte, den Toten Zweige solcher Pflanzen in die Hand zu geben.

Die stilistische Verwertung des Lesestückes besteht zunächst in der freien mündlichen und schriftlichen Wiedergabe des Inhalts. Beides setzt eine Besprechung der Gliederung voraus. Es ist überhaupt zweckmässig, die Schüler daran zu gewöhnen, dass sie sich in raschem Überblick über die Anordnung des Gelesenen Rechenschaft geben. Für unsere Erzählung wäre die Gliederung etwa folgende:

- a) Der Handwerksbursche auf der Reise. Herkunft; Zweck der Reise; Ankunft in Amsterdam.
- b) Das vornehme Haus.
- c) Das Handelsschiff.
- d) Der Leichenzug.
- e) In der Herberge.
- f) Lehrreiche Erinnerung an das Erlebnis.

Die Erzählung gibt aber noch Anhaltspunkte und Anregungen zu weitem stilistischen Arbeiten, z. B.:

1. Kurze Zusammenfassung (Konzentration), d. h. Angabe der wichtigsten Teile der Handlung mit Weglassung der schildernden Momente.
2. Der Tuttlinger erzählt einem Kameraden seine Erlebnisse.
3. Der Tuttlinger auf der Reise nach Amsterdam. Abschied; Ausrüstung (schwäbische Tracht); Reise vielleicht dem Rhein entlang.
4. Bericht eines Knaben vom Lande, der zum ersten Mal die nächste grössere Stadt gesehen hat.
5. Beschreibung von Amsterdam, nach Mitteilungen des Lehrers und nach Abbildungen.
6. Ein jeder Stand hat seinen Frieden, ein jeder Stand auch seine Last.
 - a) Ansicht vieler Leute, ihr Stand sei der schwerste.
 - b) Freuden und Beschwerden einzelner Stände, z. B. des Bauernstandes, des Kaufmannstandes u. s. w.
 - c) Wie man bei jedem Stande sein Glück finden kann.

Schlussbemerkung. Mit dieser „Präparation“ nebst allgemeinen Andeutungen soll durchaus nicht etwa ein Muster geboten werden, wie man alle Prosastücke behandeln müsse, sondern bloss ein Beispiel, wie man bei einer bestimmten Art von solchen, bei Erzählungen, verfahren könne. So lassen sich die sprachlichen Erklärungen, wenn deren nicht viele zu machen sind, unmittelbar mit der Erläuterung des Inhalts verbinden. Leichte, kurze Erzählungen kann man, ohne sie vorerst durchzusprechen, gleich erzählen lassen. Es empfiehlt sich auch, hier und da ein passendes Lesestück zur stillen Lektüre aufzugeben und dann die Besprechung vor dem lauten Lesen vorzunehmen. Erinnert eine Erzählung oder Beschreibung durch ihren Inhalt an andere Darstellungen in Prosa oder Poesie, so lasse sich der Lehrer die Gelegenheit nicht entgehen, durch Vergleichen die Denkkraft des Schülers zu üben und Zusammenhang in den geistigen Besitz zu bringen. — Je nach der Natur des Lesestückes, sowie nach dem Alter und den Vorkenntnissen der Schüler wechselt also das Verfahren der Behandlung. Die Hauptsache ist, dass der Lehrer immer die Zwecke des Leseunterrichts im Auge behalte: Gutes Lesen, Verständnis des Inhalts zur Bereicherung von Geist und Gemüt, und Verwertung des Lesestoffes zur Hebung der Sprachgewandtheit in Wort und Schrift.